

Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen d. d. Post für d. Monat 2,- M. x Schlusssatz.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinrich Jahrbach, Düsseldorf, Dorf 100, Tannenstraße 3. Druck und Versand Joh. van Hellen, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

Schriftleitung: Düsseldorf 100, Tannenstr. 33. Fernruf 4423, Teleg.: Textilverband Düsseldorf.

Der Lohn.

Nichts hat jenseitig Erbitterung erzeugt unter der Arbeiterschaft, als die kurzfristige Lohnpolitik der Unternehmer. Auch in unserer Industrie. Frühzeitig und ziemlich schnell haben die Textilindustriellen in der Inflationsperiode die Umstellung der Preise auf Goldmarkbasis vollzogen. Das Bestreben der Arbeiter aber, sich ausreichende, der Geldentwertung rasch anpassende Löhne zu sichern, begegnete fortgesetztem Widerstand. Damit haben die Textilindustriellen sich ins eigene Fleisch geschnitten. Das hat ein gewiß unverbächtiges Blatt, die Stinnes'sche „Deutsche Allg. Ztg.“, mit folgenden Worten bestätigt:

Die im Zusammenhang mit dem Übergang zur neuen Währung erfolgte reflexive Umstellung auf die Goldpreise, die jetzt bis zum Einzelhandel herab erfolgt ist, hat in der deutschen Textilwirtschaft schwere Erschütterungen hervorgerufen, da die Kaufkraft der breiten Masse der Bevölkerung versagte und solange versagen mußte als die Löhne und Gehälter noch nicht auf Goldbasis gestellt waren und die Zahlungen nicht allgemein in wertbeständigen Zahlungsmitteln erfolgten. Die Steigerung der Lebenshaltungskosten nahm in immer größerem Umfange die vorhandenen Mittel für die Lebensmittelbeschaffung in Anspruch, so daß die Deckung des notwendigen Bekleidungsbedarfs unterbleiben mußte.

Also ungenügendes, vor der Entwertung ungeschütztes Einkommen, verminderte Kaufkraft, ungenügender Warenabgab, verschärfte Wirtschaftskrise, das waren die Folgen dieser Lohnpolitik.

Bei der Umstellung der Löhne auf Goldbasis das gleiche kurzfristige Spiel. Auf der ganzen Linie das Bestreben der Unternehmer, die Löhne zu drücken. Es ist geradezu ein Skandal, was man in einzelnen Tarifgebieten der Arbeiterchaft an Lohn anbot. Durch das fortgesetzte Drängen der gewerkschaftlichen Organisationen hat sich ja mittlerweile das Lohnniveau allgemein etwas gehoben. Eine befriedigende Höhe ist aber noch nicht erreicht. Während in den westlichen Bezirken der Lohn für den männlichen Hilfsarbeiter in der höchsten Altersklasse sich zwischen 37-50 Pfennig pro Stunde bewegt, finden wir in den schlechtesten Tarifgebieten z. B. für diesen Hilfsarbeiter noch folgende Löhne:

Tarifgebiet	Hilfsarbeiter	
	männlich	weiblich
Reichenbach	25 Pf.	18,5 Pf.
Landeshut	28	21
Neustadt	26,5	19
Lauban	24,5	18,5
Katzehe	20,7	16,3

Der „Textilarbeiter“ berichtet sogar, daß in Leobschütz (Schlesien) zwei Firmen bei neu- bzw. zehnständiger Arbeitszeit den über 22 Jahre alten Frauen einen Spitzenlohn von 10 Pf., den 18-22 Jahre alten von 7 Pf. und den unter 18 Jahre alten von 5 1/2 Pf. pro Stunde bezahlen. Nach dem „Vorwärts“ werden selbst in Berlin für den über 20 Jahre alten Hilfsarbeiter nur 20 Pf. pro Stunde bezahlt. In der letzten Verhandlung habe der Arbeitgeberverband wohl eine Verlängerung der Arbeitszeit von 46 auf 58 Stunden verlangt, jede Lohnhöhung aber abgelehnt. Auch in Sachsen, sowie in Mittel- und Süddeutschland finden wir Hilfsarbeiterlöhne, die in der höchsten Altersklasse 32 Pf. nicht übersteigen.

Wie sehr in der Textilindustrie die Lohnverhältnisse im allgemeinen noch zu wünschen übrig lassen, zeigen auch die von unserem Verband gemachten Erhebungen, über die wir an anderer Stelle näheres mitteilen. Das Resultat dieser Erhebung ergibt bei Zugrundelegung der in Betracht kommenden Waren und Mengen, daß der Nominallohn von 100% im Jahre 1914 auf 79,1% im Jahre 1923 und die Kaufkraft der derzeitigen Löhne gar auf 51,2% der Vorkriegszeit gesunken ist. Die Arbeiterschaft kann also nur noch halb soviel kaufen wie in der Vorkriegszeit. Durch die seit Ende Dezember eingetretenen Lohnhöhungen wird sich dieses Bild nur wenig verschoben haben. Wir würden also in der Textilindustrie selbst bei Vorkriegsarbeitszeit kaum auf den Friedensnominallohn, aber noch lange nicht auf den Friedensreallohn kommen. Ging's der Textilarbeiterschaft schon in der Vorkriegszeit nicht besonders gut, heute geht's ihr vielfach erbärmlich schlecht. Ihre Arbeitskraft hat durch die in der Kriegs- und Nachkriegszeit, besonders in der Inflationsperiode getragenen Entbehrungen, schwer gelitten. Die gegenwärtige Lebenshaltung führt notwendigerweise zu einer weiteren Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit. Dem entgegenzuwirken, ist unsere Pflicht.

Notwendig ist einmal eine weitere radikale Senkung der Warenpreise, und andererseits eine angemessene Aufbesserung der Löhne. Davon hätte auch die Industrie ihren Vorteil. Als in Amerika 1921/22 die große Krise mit Streiks und Arbeitslosigkeit einsetzte, da senkte man wohl die Löhne, aber in noch stärkerem Maße die Preise herunter. Gesenkte Preise, so sagte man sich, bedeuten erhöhte Kaufkraft. Diese bringt erhöhte Nachfrage. Diese aber bringt Arbeit und Verdien. Und so kam es. Die Krise wurde überwunden. Von Mai bis Juli 1922 ab bewegten sich die Löhne bis un-

den Sommer 1923 fast ununterbrochen wieder in aufsteigender Linie. Im April 1923 lagen sie 2 bis 2,4 mal so hoch, als in der Vorkriegszeit. Der Lebenskostenindex aber stand im Juni 1923 nur auf 170 (gegenüber 100 im Jahre 1914).

Bei uns geht man den umgekehrten Weg: Radikaler Lohnabbau, aber möglichsie Hochhaltung der Preise. Auf dem Wege vermag unser Wirtschaftsleben und vor allem unsere Textilindustrie nicht zu gedeihen. Der Inlandsmarkt ist nach wie vor das wichtigste Absatzgebiet für unsere Industrie. Daraus ergibt sich ohne weiteres der enge Zusammenhang zwischen der Kaufkraft der breiten Massen und dem Beschäftigungsgrad unseres Gewerbes. Hätten wir wirklich weitwichtige Industrielle, dann würden diese von sich aus bestrebt sein, durch Gewährung ausreichender Löhne den Warenabgab und damit den Beschäftigungsgrad der Industrie zu heben.

Nun kommt man aber mit dem Einwand, es müßten die Gestehungskosten und damit auch die Löhne niedrig gehalten werden, der Auslandskonkurrenz wegen. Auch der Einwand trifft daneben. Das oben angeführte Beispiel aus Amerika zeigt schon, daß dortselbst die Löhne mehr gestiegen sind, als die Lebenshaltungskosten. Sie übersteigen also die Weltkueuerung. Wenn man die Löhne und die Lebenshaltungskosten der Vorkriegszeit gleich 100 setzt, so betragen in der Textilindustrie von

	im	Die Lebenskosten	Der Lohn
Amerika	März 1923	169	215-244
England	Mai 1923	169	178-240
Schweden	Juli 1923	174	181-200
Kopenhagen	Dez. 1922	192	282-284
Italien	Jan. 1923	418	540

So zeigt sich, daß in der ausländischen Textilindustrie die Löhne nicht nur zahlenmäßig, sondern auch hinsichtlich der inneren Kaufkraft zum Teil sogar ganz erheblich über den Friedenslöhnen stehen, während der Lohn des deutschen Textilarbeiters schon zahlenmäßig um zirka 15-20% in seiner Kaufkraft, aber um 40-50% unter dem Friedenslohn steht.

Wir sehen also, selbst unter Berücksichtigung all der Kosten, die der verlorene Krieg der Industrie auferlegt und der Schwierigkeiten, mit denen sie bei der Wiedereroberung verlorener Absatzgebiete zu kämpfen hat, besteht immer noch die Möglichkeit, durch eine weitwichtigere Preis- und Lohnpolitik die Lebenshaltung der Textilarbeiterschaft zu heben. Unsere Industrie soll mehr darauf bedacht sein, durch Qualitätsware den Weltmarkt zu erobern. Tut sie es durch Preisunterbietung auf Kosten der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, so wird sie auf die Dauer weder sich noch unserm Volke einen Dienst erwirken. Qualitätsarbeit kann allerdings nur geleistet werden von einer leistungsfähigen, hochqualifizierten Arbeiterschaft, die ihrer Beschäftigung auch inneres Interesse entgegenbringt. Eine solche aber wird auf dem Wege, den zur Zeit die Textilindustrie geht, nicht erzogen.

Unsere Aufgabe muß nun sein, das, was die Industrie von sich aus nicht tut, durch die Macht der gewerkschaftlichen Organisation zu erringen. Nicht gelegentliche Putzschüsse vermögen die dauernde Beseitigung unserer Notlage zu erzielen, sondern nur zielbewusste Gewerkschaftsarbeit. Diese setzt aber eine leistungsfähige, schlagkräftige Organisation voraus. Sie zu schaffen, ist darum das dringendste Gebot der Stunde.

Der „Entbehrungsfaktor“.

Im Dezember vorigen Jahres beschloß unsere Verbandsleitung, durch eine besondere Erhebung die reale Kaufkraft der Textilarbeiterlöhne gegenüber den Einkommen in der Vorkriegszeit zu ermitteln. Die heutigen Nominal-Stundenlöhne mit dem Nominallohn der Vorkriegszeit zu vergleichen ist, seitdem die Papiermarklöhne zu Goldlöhnen umgebaut wurden, an sich wieder möglich. Mit den hier gewonnenen Resultaten ist aber nicht viel anzufangen, weil ja beim Lohn nicht die nominelle Höhe, sondern die reale Kaufkraft den Ausschlag gibt. Die Ermittlung des Reallohnes aber ist sehr schwierig. In Hand unserer Lebenshaltungsindex ist das schlechterdings ausgeschlossen. Durch die im Laufe der letzten Jahre eingetretenen Veränderungen in den Grunddaten dieser Zahlen ist aus der feststehenden Meßziffer ein „dehnbares Metermaß“ geworden. Unsere amtlichen und privaten Lebenshaltungsindizes, sie mögen auch noch so sorgfältig zusammengestellt sein, sind in den letzten Jahren mehr oder weniger der Leuerung angepaßt worden.

Wir haben uns deshalb von diesem System freigemacht. Nach unserer Methode wurden gewissenhafte Mitarbeiter aufgefordert, einen Bogen auszufüllen mit folgenden Fragen:

1. Tagesverdienst 1914 in der Zeit von Januar bis 31. Juli;
2. Tagesverdienst 1923 ab 15. Dezember;
3. Wieviel Pfund (Stück, Liter) konnte der Befragte von den 15 angeführten Lebensmittelarten kaufen, wenn er sein ganzes Tagesverdienst a) 1914, b) 1923 benutzte und jedesmal den ganzen Tagelohn für die in einer Frage genannten Güter anlegte.

Beispiel: Ein Spinnweber verdiente im Akkord 1914 M. 4,50, 1923 M. 4,—. Er konnte kaufen:

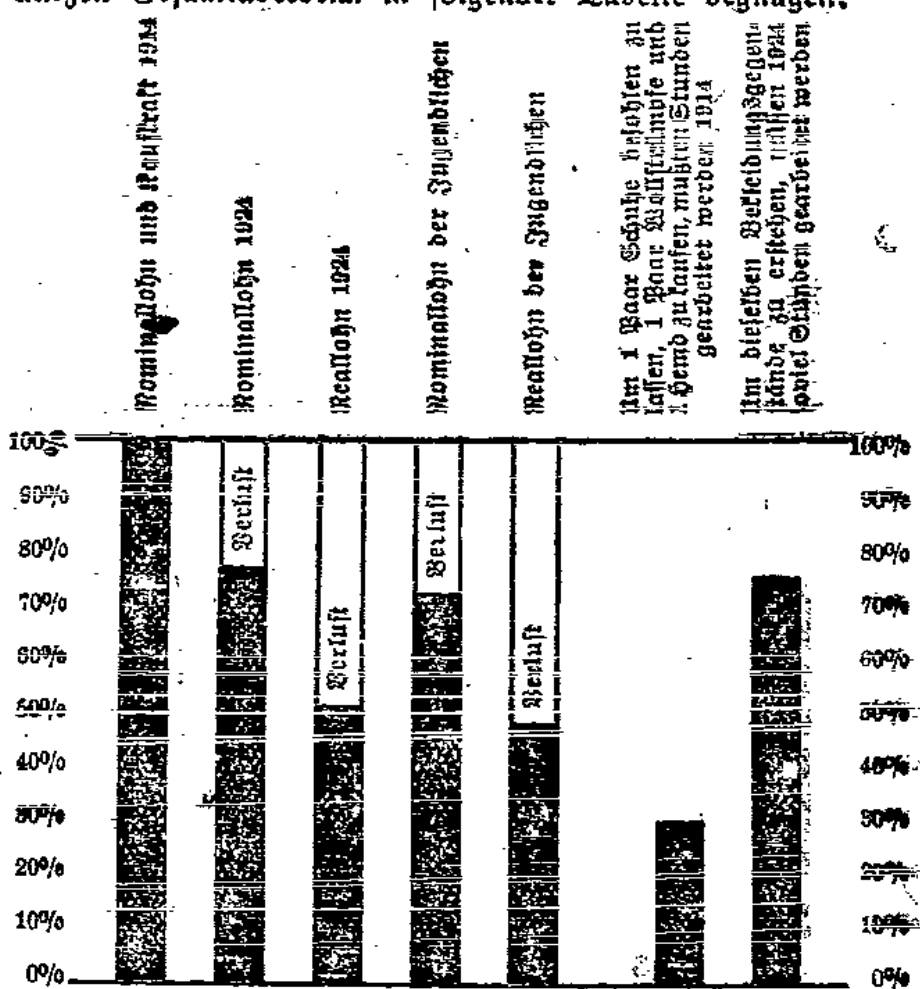
1914	26	Pfd. Weizenmehl
1923	18	"
1914	167	" Kartoffeln
1923	97	"

4. Wieviel Stunden mußte der Befragte arbeiten, um für sich ein Paar Schuhe besohlen zu lassen, um ein einfaches Hemd und ein Paar Wollstrümpfe zu kaufen.

Das vorläufige Ergebnis der Erhebung liegt jetzt vor. Das Resultat ist überaus wichtig und verdient sicher die weitgehendste Beachtung. 28 Sekretariatsbezirke, aus allen Teilen Deutschlands, übersandten gut beantwortete Bogen. Es sind Hilfs- und Facharbeiter, Akkord- und Zeitlöhner, jugendliche, männliche und weibliche Mitglieder befragt worden. Wir haben allergrößten Wert darauf gelegt, daß durch die Erhebung fernerhin alle Branchen unserer Industrie durchleuchtet wurden. Notwendig war bei der Erhebung eine große Zahl wenn auch gleichlautender Bogen zu erhalten, um dadurch falsche Angaben ausmerzen und berichtigten zu können.

- Bei der Bearbeitung errechneten wir
1. das Verhältnis der heutigen Nominallöhne gegenüber der Vorkriegszeit;
 2. das Prozentverhältnis der Gütermenge, die heute für den Tagelohn zu erziehen sind, gegenüber den Quanten von 1914;
 3. wieviel Stunden sind erforderlich, um die drei vorhin genannten Bekleidungsgegenstände kaufen zu können 1914 und 1923.

Raumangel verbietet es, die überaus wichtigen Teilergebnisse hier anzuführen. Wir müssen uns mit einem kurzen Gesamtüberblick in folgender Tabelle begnügen:



Der Nominallohn sank von 100% 1914 auf 79,1% 1923.

Der Reallohn sank von 100% 1914 auf 51,2% 1923. 1914 mußte im Durchschnitt ein Textilarbeiter (Textilarbeiterin) 16,9 Stunden arbeiten, um für sich ein Paar Schuhe besohlen zu lassen, ein Hemd und ein Paar Wollstrümpfe zu kaufen. Heute sind 35,4 Stunden erforderlich.

Der Nominallohn der Jugendlichen sank mehr als die Löhne im Durchschnitt stelen, und zwar auf 71,1%, während der Durchschnitt 79,1% ist. Der Reallohn der Jugendlichen sank auf 45,5%, Durchschnitt nur 51,2%.

Diese wenigen Zahlen mögen zeigen, daß der deutschen Textilarbeitern zugemutete Entbehrungsfaktor über das Maß des Tragbaren hinausgeht. Zwischen der Lebenshaltung und der Arbeitsleistung besteht eine enge Verbindung. Darum fordern wir im Interesse der Mehrleistung eine ausreichende Entlohnung der Arbeiterschaft. S. 2.

Achtstundentag.

Seiten wurde die Stellung der christlichen Arbeiterschaft zum Achtstundentag so klar umrissen gezeichnet, als in der „Westf. Arb.-Ztg.“ (Nr. 5 vom 2. 2. 24). Sie schreibt:

„Was aber die Arbeiter wollen, das ist: es soll der Achtstundentag die allgemeine Richtschnur sein für das wirtschaftliche Schaffen der verarbeiteten Bevölkerung; ihn einzuführen, soll man sich verpflichtet fühlen, ihn zu durchbrechen, als eine aus der Not der Zeit geborene Ausnahme betrachten. Eine Erprobungszeit der Achtstundentag der Schwere der Arbeit in den verschiedenen Branchen wird dadurch nicht unmöglich.“

Ganz unsere Ansicht. Dementsprechend war von vornherein auch die Taktik unseres Verbandes eingestellt. Unsere Funktionäre hatten die Anweisung, bei den Verhandlungen darauf zu dringen, daß die 48-Stundenwoche und der freie Samstag mittag in den Mantelverträgen festgehalten und die notwendige Mehrarbeit durch ein gesondertes, zeitlich begrenztes Nebenabkommen geregelt werde. Wir halten diese klare Bezeichnung der jetzt verlangten Verbesserungen als eine „aus der Not der Zeit geborene Ausnahme“ für wesentlich, schon um darzulegen, daß wir nicht gewillt sind, den Achtstundentag als solchen preiszugeben.

Die „Westf. Arb.-Ztg.“ wendet sich dann auch gegen die Behauptung, der Achtstundentag sei schuld

